

Das LOS der PROPHETEN actkommentar

Die Notwendigkeit von Weitblick und die Schwierigkeit, richtig zu liegen

von Wolfgang Pekny*



► **Das Jahr 2010:** Städte schweben wie Luftschiffe am Himmel, am Mond floriert der Tourismus, die Strahlung des Radiums hat alle Krankheiten geheilt, Frauen sind von der Last der Geburt befreit, Ernährung gibt es in Form von Pillen, wir streben keine materiellen Genüsse mehr an – und endlich: Weltfrieden und planetare Gerechtigkeit haben Einzug gehalten.

So zumindest stellten sich 20 angesehene AutorInnen unsere Gegenwart vor. Zu lesen im 1910 erschienen Buch „Die Welt in 100 Jahren“. Auf 300 Seiten wird das Los der Propheten deutlich: Die Zukunft ist ein unbeschriebenes Blatt. Wie hätten die VerfasserInnen auch die unglaublichen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts vorhersagen können?

Nobelpreisträgerin Bertha von Suttner etwa, wenn sie überzeugend erklärt, warum Frieden einkehren wird, weil Krieg durch Überraschung unmöglich werden wird. Wie hätte sie, die Humanistin, ahnen sollen, dass die Folgen selbst der schrecklichsten Waffen ohne Wimpernzucken in Kauf genommen werden würden? Oder Hermann Bahr, der das Ende der Literaten sah, weil jeder sein eigener Dichter sein würde. Wie hätte er ahnen können, dass zwar tatsächlich jeder Mensch sein Blog verfassen kann, der Inhalt aber kaum Bahrs Vorstellungen von Dichtkunst entsprechen hätte?

Näher am Ergebnis liegt Robert Sloss mit seinem Beitrag „Das drahtlose Zeitalter“. Er beschreibt das Wunder der Funkwellen, träumt vom Telefon in der Manteltasche und sogar von immer während Erreichbarkeit. Damit lag er näher an der Zukunft als die Techniker seiner Zeit.

Dies war möglich, weil hier das Wollen beschrieben wurde, nicht das Werden. Wenig verblüffend, wollten Menschen schon lange zum Mond reisen, die Tiefe der Ozeane erforschen, über Distanzen hinweg miteinander reden – die Realisierung also nur eine Frage der Zeit. Techno-Visionäre hätten sich vielleicht auch noch vorstellen können, dass eines Tages Fernsehgeräte bunte, bewegte Bilder an der Wand entstehen lassen.

Doch kaum hätte jemand gedacht, dass eine Gesellschaft, die zu solch grandioser Technologie im Stande sein würde, diese hauptsächlich dazu nutzt, sich gegenseitig höchst überflüssige Produkte schmackhaft zu machen.

Hätte sich ein Jules Verne vorstellen können, dass wir tatsächlich eine Weltraumstation im All betreiben, Atome spalten, übers Internet vielfach vernetzt sein werden – und zugleich dulden, dass alle fünf Sekunden ein unschuldiges Kind an Hunger stirbt?

Welchen Wert haben Prognosen und Prophezeiungen, wenn sie nicht eintreten? Der Weltuntergang, der Meteorit, der globale Frieden oder das Waldsterben? Manche waren einfach falsch, aus ihnen ist nichts zu lernen. Andere bestehen fort – sind nur noch nicht wahr geworden, und wieder andere waren korrekt, obwohl sie nicht eingetroffen sind. Tatsächlich gibt es noch Wald, auch das Ozonloch hat sich nicht unendlich vergrößert und die Giftdeponien sind nicht übergequollen. Gerade hier zeigt sich die wesentlichste Rolle von

Vorhersagen: ihre Wirkung auf die Gegenwart. Es waren kein irrigen „Prophezeiungen“, sondern eindringliche Warnungen, die Maßnahmen bewirkten und damit die Prognosen widerlegten.

Der Blick in die Kristallkugel

Gewiss ist, dass die Zukunft keine stabilen Gleichgewichte bringt. Je komplexer ein System, desto dynamischer seine Möglichkeiten. Und Komplexität nimmt täglich zu. Etwa alle sieben Jahre verdoppelt sich das Wissen der Menschheit. Das Potential zu technischem „Fortschritt“ wird damit in den nächsten hundert Jahren um ein Vielfaches größer sein als in den vergangenen hundert.

Wer kann hier Voraussagen wagen, ohne sich im größtem Maß der Lächerlichkeit preiszugeben? Als Vordenker, für den die Zukunft der Menschheit nicht aus linearen Ableitungen besteht, sondern evolutionäre Überraschungen bereithält, möchte ich im vollen Gehalt des Scheiterns einen solchen Weitblick wagen.

An Prognosen für die nächsten 100 Jahre mangelt es nicht. Kühne, dumme, unmögliche, falsche, optimistische und fürchterliche. Freilich, welche wahr sein könnten, muss uns verborgen bleiben.

Wird das 21. Jahrhundert das Zeitalter des Großen, der Raumfahrt? Werden wir Mond und Mars besiedeln, gar eine intergalaktische Mission starten, auf den Spuren von Kapitän Kirk und seiner „Enterprise“? Oder wartet auf uns eher das Jahrhundert des Kleinen? Wird Nanotechnologie die großen Hochöfen ablösen, die Eigenschaft von Stoffen beliebig beeinflussbar, die Fabrik in der Hosentasche Wirklichkeit?

Wird das 21. Jahrhundert das Zeitalter der Gene? Wird die genetische Disposition des Alterns endgültig entschlüsselt, werden wir uralt und dabei ewig jung bleiben können? Brauchen wir dann einen Ver-

mehrungsstopp – einen Sex-Stopp? Werden alle Krankheiten heilbar? Und für wen? Herz, Nieren, Köpfe verpflanzen und zugleich Abermillionen Tote durch Mangel an Nahrung?

Wird das 21. Jahrhundert gar das Zeitalter der Versöhnung mit der Natur, werden alle technischen Prozesse in geschlossenen Kreisläufen vor sich gehen, dabei eine „Ökologie der Technosphäre“ entstehen, die die heutigen Grenzen verschwinden lässt?

Wird auch der Zugriff auf Energie unerschöpflich werden, oder werden die Grenzen durch die Entropie vorgegeben, wie der Physiker H. P. Dürr warnt?

Wird all das zusammen Wirklichkeit, oder werden womöglich doch die Endzeitvisionen wahr: globale Zerstörung durch menschliches Versagen und technische Hybris? Oder werden sich Menschen gar durch Virtualisierung völlig von der Natur loslösen, wie Ray Kurzweil prophezeit? Ein Leben in der „Matrix“, keine 100 Jahre nach der Filmutopie.

Selbst simple Fragen, ob es um mindestens vier Grad wärmer sein wird, wie die Mehrheit der Wissenschaftler heute berechnet, oder doch um einige Grad kälter, weil die nächste Eiszeit beginnt, kann niemand mit Gewissheit beantworten. Gefühlsmäßig halte ich mich eher an die Dichter und Phantasten denn an die Techniker. „Star Trek“ ist gewiss näher an der Zukunft als die Vorstellung der Denkbeamten unserer Regierung. Jedenfalls interessanter sind jene Aspekte, die es bereits zu wissen gibt.

Was über die Welt mit Gewissheit zu sagen ist

Gewiss ist, dass die Menschen nicht die Natur, sondern sich selbst beherrschen werden müssen.

Gewiss ist, dass geschlossene Systeme, die auf exponentiellem Wachstum beruhen, nicht dauerhaft bestehen können. Schon mit einem Taschenrechner lässt sich der Wachstumswahn widerlegen. In nur 1.000 Jahren – weniger als einem Viertel der Zeit seit Cheops – würde bei den heute als „notwendig“ erachteten drei Prozent Wachstum das Wirtschaftsvolumen auf das Billionenfache aufgebläht. 100 Euro würden bei drei Prozent bereinigter Verzinsung zum Tausendfachen des österreichischen Bruttoinlandsprodukts anwachsen.

An Prognosen für die nächsten 100 Jahre mangelt es nicht. Kühne, dumme, unmögliche, falsche, optimistische und fürchterliche.

Gewiss wird diese Kurve brechen. Oder von uns mit Vernunft gebeugt werden. Nicht maßloses Raffan, sondern kontrolliertes Schaffen, verantwortlich statt rücksichtslos, in Freiheit bewusst beschränkt, wird den Raum für Entwicklung ermöglichen.

Irgendwie müssen wir zu so etwas wie kollektiver Verantwortung kommen. Auf der Klimakonferenz in Kopenhagen hätten wir beginnen können, das „Raumschiff Erde“ fairer aufzuteilen. Doch daran dachten die OECD-Länder nicht im Geringsten. Kaum ein Politiker fühlt sich gewählt, um an das globale Ganze zu denken, kaum einer hat den Mut, eigene ökonomische Vorteile hintanzustellen, und schon gar keiner hat das Mandat, die Lebensstile seiner BürgerInnen zu hinterfragen. Doch genau darum wird es gehen.

Gewiss ist, dass ein friedliches Bestehen über dieses Jahrhundert hinaus die nächste „Great Transition“ erfordert, gemeinsame Regeln für „Raumschiff Erde“. Wie für die Besatzung jedes Raumschiffs wird ☛

Das LOS der PROPHETEN

es auch für die Bewohner der Erde nötig, mit der Begrenztheit umzugehen.

Gewiss ist: Wir werden eine Buchhaltung für alle Ressourcen einführen und die Zuteilung global regeln. Ob das, was die Buchhalter dann jeweils in Ihren „Büchern“ erfassen, für uns Mangel oder Überfluss bedeutet, wird allein von unserer kollektiven Erfindungsgabe abhängen. Ob die Zuteilung des Vorhandenen von Rücksicht, Fairness und Selbstdisziplin geleitet sein wird oder weiter die brutalen Gesetze der Kaufkraft gelten werden, ist Teil der großen zivilisatorischen Herausforderung.

Gewiss ist, dass es kein friedvolles „Zurück in die Natur“ geben kann. Mit bald neun Milliarden MitbewohnerInnen werden wir allen Fortschritt brauchen, zu dem das Menschengeschlecht fähig ist. Innovation wie Exnovation (der vom Ökonomen Niko Paech geprägte Begriff für „aus dem Kopf schlagen“). Dabei wird technologischer Fortschritt nur eine Komponente sein. Fast wichtiger sind sozialer Fortschritt und menschliche Reifung.

Was über den Menschen mit Gewissheit zu sagen ist

Die „Natur“ des Menschen wird sich in den nächsten Jahrhunderten kaum verändern. Unsere Verhaltensmuster sind in Jahrmillionen der Evolution geprägt worden. Ob griechische Tragöde oder „Star Wars“ – die Handlungsmotive der Menschen sind abzählbar und vorhersagbar: das Werben um Liebe, das Buhlen um Freundschaft und Anerkennung, der epische Kampf der Helden gegen die Bösewichte haben sich seit Ilias und Odyssee kaum verändert.

Was wollen Menschen? Schlag nach bei Shakespeare! Lieben und geliebt werden, angeben und bewundert werden, andere dominieren und selbst die Freiheit suchen, dazugehören und doch herausragen, gesund und fit sein. Vielleicht ewig leben und nach Glück streben?

Das wird auch so bleiben. Was Glück freilich darstellt, womit wir zufrieden sein dürfen, wird vom kulturellen Umfeld bestimmt.

Die Vermarktung von dem, was uns als Glück verheißen wird, ist längst Teil unseres Problems. Unser naturbedingtes Streben nach individueller Differenzierung

hat sich vom Können zum Haben verlagert. Konsum als Ersatzbefriedigung für soziale Beziehungen ist zum kollektiven Selbstbetrug geworden. Wirtschaften dient längst nicht mehr zum Befriedigen unserer eigentlichen Bedürfnisse. Wir sind es, die der Wirtschaft dienen müssen, um das Bedürfnis nach ewigem Wachstum zu befriedigen.

Während wir auf Glück nur hoffen dürfen, sollten wir Zufriedenheit anstreben: jenen Anteil von Glück, der uns statistisch fair und dauerhaft zustehen kann, ohne die Zufriedenheit anderer zu mindern.

Was über die Zukunft zu sagen ist

Gewiss ist, dass mit steigendem Energie- und Informationsgehalt im System die Extreme zunehmen werden. Im Wetter genauso wie in der Verteilung von Ressourcen, bei Geld und Macht genauso wie in den Positionen und Geisteshaltungen.

Gewiss ist: Entwicklung passiert. Nicht linear, nicht planbar, nicht automatisch zum Besseren, höchst chaotisch, in Sprüngen, keiner Richtung folgend, außer jener der Komplexität. Damit steigt das Potential für sprunghafte Entwicklung.

Eine Konstante, auf die wir bauen können, sind die noch lange nicht genutzten Fähigkeiten der Menschen als Gemeinschaft. Was uns als Individuen überfordert, kann uns im Gesamtsystem durchaus zum Nutzen gereichen, denn die Summe ist bekanntlich mehr als ihre Teile.

Ab einer bestimmten Komplexität eines Systems entstehen neue Eigenschaften, die aus den Teilen allein nicht erklärbar sind. Emergenz nennen die Systemforscher dieses Phänomen, aktuell diskutiert als Cloud-Intelligence in komplexen Netzwerken. Ein Ameisenvolk ist mehr als viele Ameisen. Der Ameisenhaufen hat einen komplexen Aufbau, mit Brutkammern und Pilzzuchten, mit Klimatisierung und Notausgängen, und doch gibt es keinen Bauplan. Es gibt keine Ingenieur-Ameise, und selbst ein Treffen der zehn klügsten Ameisen würde ihnen den Bauplan nicht offenbaren. Die „Kenntnisse“ stecken in jeder von ihnen und wirken nur gemeinsam. Auch unsere Gesellschaft ist in ihrem Wirken viel mehr als die Summe ihrer Mitglieder, die Kenntnisse stecken in der

„Kultur“. Alle großen Errungenschaften der Zivilisation bauen auf Leistungen der anderen, der Früheren, des Ganzen. Selbst einem Einstein wäre in der Bronzezeit nicht $E=mc^2$ eingefallen, und der klügste Cro-Magnon-Mensch hätte nie antizipieren können, dass das gleiche Eisenoxid, mit dem er das Mammut an die Höhlenwand malte, von seinen Ururenkeln verwendet werden wird, um im Videoband eben dieses Gemälde fest zu halten.

Wie im Weisenrat der Ameisen dürfen auch wir als „kluge Einzelne“ nicht zweifeln, wenn das Größere nicht verstanden wird. Die gute Nachricht: Wie in jedem chaotischen System gibt es auch bei menschlichen Interaktionen den Schmetterlingseffekt. Es kann ein Lächeln sein, das 40 Jahre glückliche Ehe begründet, eine Rede, die die Menschen bewegt, gegen Diskriminierung zu kämpfen oder ein kleiner Irrtum, der eine Mauer zu Fall bringt.

Worauf wir konsequent achten müssen, ist, dass der kreative Austausch unter uns, zwischen Kulturen und möglichst vielfältigen Sichten florieren kann. Wir müssen uns gegen jedes Dogma zur Wehr setzen, gegen jede Bevormundung. Wir brauchen freie Interaktionen und geistige Vielfalt, um auf die Herausforderungen der Zukunft flexibel reagieren zu können.

Und wir brauchen ethische Werthaltungen, nennen wir es „Globalverstand“, um aus der Vielfalt der Optionen jene zu selektieren, die wirklich unserem gemeinsamen Willen entsprechen. Wenn wir das beherrzigen, wird die tatsächliche Entwicklung alle Prophezeiungen Lügen strafen.

Diese komplexe Sicht braucht uns nicht zu entmutigen. Sie soll uns positiv stimmen. Alles, was wir tun, hat Wirkung, auch wenn wir sie nicht sehen oder vollständig begreifen. Ich habe die Chance, in meinem Tun, als Teil des Ganzen, auch das Ganze zu verändern. ●

* **WOLFGANG PEKNY** war von 1988 bis 2008 bei Greenpeace als Experte, Kampagnendirektor und Visionär im nationalen und internationalen Umfeld tätig und ist nun Geschäftsführer der Plattform Footprint.

MEHR ZUM THEMA

Eine Langfassung dieses Artikels finden Sie auf www.footprint.at

► AN BORD der „Esperanza“

Filmtipp: Jagdzeit – den Walfängern auf der Spur



Im Dezember 2007 machen sich 37 Greenpeace-AktivistInnen auf den Weg ins Südpolarmeer. Drei Monate lang durchkreuzt die Crew der „Esperanza“ die arktischen Gewässer, um japanische Walfänger aufzuspüren und von ihrem grausamen Tun abzuhalten. Normalerweise bleiben die AbenteuerInnen dabei unter sich. Doch diesmal war auch ein Filmteam rund um die deutsche Regisseurin Angela Graas mit dabei. Es dokumentierte den Alltag an Bord, die verschiedenen Seiten der arktischen Natur, die schöne und die wilde. Es führte Interviews und fing Momente ein, die nachdenklichen und die euphorischen.

Es ist ein schöner Dokumentarfilm geworden, auch ein stiller; die großen Schlachtszenen bleiben aus. Er handelt von entschlossenen Menschen, die trotzdem nicht vor Heimweh oder Versagensängsten gefeit sind. Das Beste: „Jagdzeit“ weckt den Wunsch, selbst etwas zu tun.

Greenpeace hat das Entstehen des Films unterstützt, ist aber weder an der Finanzierung beteiligt, noch hat die Organisation Einfluss auf die Inhalte genommen. Der Film wurde bereits auf sieben Festivals gezeigt. Auf dem Dokumentarfilmfestival München 2009 wurde er als Publikumsfavorit ausgezeichnet und erhielt auf der Naturvision 2009 den Sonderpreis der Jury.

► MEHR INFORMATIONEN: www.jagdzeit-film.de

► DIE FALSCHEN vor Gericht

Derzeit stehen in Japan zwei Greenpeace-Aktivisten vor Gericht, weil sie den Handel mit illegalem Walfleisch aufgedeckt hatten. Die japanische Staatsanwaltschaft eröffnete im Februar ein Gerichtsverfahren gegen Junichi Sato und Toru Suzuki wegen angeblichen Diebstahls und Hausfriedensbruchs. Die beiden wurden im Juni 2008 festgenommen, nachdem sie für die Aufdeckung eines Skandals rund um das japanische Walfangprogramm wichtiges Beweismaterial sichergestellt hatten. Ihnen drohen bis zu zehn Jahre Haft.

► **GREENPEACE FORDERT** von der japanischen Regierung einen sofortigen Stopp des sinnlosen Walfötens und die Einstellung des ungerechtfertigten Verfahrens gegen die Greenpeace-Aktivisten.



Foto: GP / Teresa Novotny